

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 33.

Leipzig, 13. August 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Posselt, Dr. Wenzel, Der Verfasser der Eliu-Reden.
Wundt, Wilhelm, V. Körperpsychologie.
Tiesmeyer, L., Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts.

Frank, von Fr. H. R., Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen seit Schleiermacher.
Braasch, D. theol. A. H., Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts.

Lhotzky, Heinrich, Die Zukunft der Menschheit.
Hackenschmidt, D. K., Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament.
Universitätschriften.
Personalien. — Eingesandte Literatur.

Posselt, Dr. Wenzel (Pfr. in Leitmeritz), Der Verfasser der Eliu-Reden (Job, Kap. 32—37). Eine kritische Untersuchung. (Bibl. Studien. Unter Mitwirkung von Prof. D. J. v. Belsler in Tübingen, Prof. Dr. M. Faulhaber in Strassburg u. a. herausgeg. von O. Bardenhewer in München. XIV. Band, 3. Heft.) Freiburg i. Br. 1909, Herder (XII, 111 S. gr. 8). 3 Mk.

Eine neue Arbeit über die Echtheit der Elihu-Reden ist nicht überflüssig, da bekanntlich auch in der neuesten Zeit Verteidiger (z. B. Budde und Cornill) und Bestreiter dieser Echtheit sich scharf gegenüberstehen. Aber eine solche Arbeit hat von vornherein einen schweren Stand, weil die Gründe für und wider schon oft entfaltet worden sind. Inwieweit nun ist es dem neuesten Verf. einer solchen Arbeit gelungen, die Entscheidung der Streitfrage zu fördern?

Seine Darlegung ist gewiss schon aus dem Grunde verdienstlich, weil er eine überaus fleissige Zusammenstellung der in Betracht kommenden Materialien dargeboten hat. Er hat dies zuerst in bezug auf den sog. Sachbeweis im weitesten Umfange getan. Denn er hat da der Reihe nach die schriftstellerischen Besonderheiten der Elihu-Reden, Spuren einer späteren Abfassungszeit derselben, die Elihu-Reden in ihrem Verhältnis zur äusseren Anlage des Buches, insbesondere die Elihu-Reden in ihrem Verhältnis zum Gedankengang des Buches (S. 25—50), den Zusammenhang der Elihu-Reden mit dem Buche, den Inhalt dieser Reden und endlich die Frage nach Entlehnungen der Elihu-Reden aus dem — übrigen — Buche Hiob untersucht. Prüfen wir nun seine Ausführungen über den einen oder anderen von diesen Punkten!

In bezug auf die Nichterwähnung Elihus im Epilog äussert der Verf. sich so: „Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Erscheinung Gottes dem Job gilt, und dass sie veranlasst ist durch das Problem des Buches. Hat Elihu in Nebensächlichem gesündigt, z. B. durch Dünkelhaftigkeit, so liess es der Plan des Buches nicht zu, dass Gott ihn deswegen zurechtwies. Was hätte also Gott von Elihu sagen sollen? Hätte er ihn tadeln sollen? Die drei Freunde hatten, trotzdem sie den Job bisher für sehr tugendhaft gehalten hatten, aus seinem Unglück geschlossen, dass er sehr schwerer Sünden schuldig sein müsse. Nicht so Elihu; er ereifert sich nur über Jobs anstössige Reden, welche Gott selbst auch tadelt. Die drei Freunde haben Job die Versuchung noch erschwert, Elihus Worte sind vielfach geeignet, den Sturm in seinem Innern zu beschwichtigen. Aber dennoch hat Elihu nicht in allem die Wahrheit erreicht, und seine Ausführungen einfach billigen konnte Gott ebenfalls nicht“. Aber diese Sätze schiessen am Ziel vorbei. Denn was soll dies heissen, dass „die Erscheinung Gottes dem Job gilt“. Die erscheinende Gottheit hat ja auch über die drei Freunde gesprochen. Der nächste Satz des

Verf.s, dass „die Erscheinung Gottes durch das Problem des Buches veranlasst sei“, hat vollends keine Beziehung zu der Frage, die zu beantworten ist. Der Tatbestand ist vielmehr folgender. Im Epilog liess der Dichter Gott zu Eliphaz, Bildad und Zophar sprechen: „Ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob“. Warum soll da der Dichter nicht haben sagen können: „wie Hiob und Elihu“? Alle Worte, die der Verf. aufwendet, können die Auffallendheit des Umstandes, dass Elihu im Epilog unerwähnt geblieben ist, nicht beseitigen.

Der Verf. sagt ja freilich noch weiter über diesen Punkt: „Welches Urteil hätte Gott über Elihu fällen sollen? Er hätte müssen das Wahre und das Falsche in seinen Darlegungen unterscheiden, mit anderen Worten: er hätte sich in den Redestreit einmischen müssen. Uebrigens deutet er an, wie wir die Ausführungen Elihus zu beurteilen haben, indem er einerseits das von Elihu begonnene Thema fortsetzt und den Job belehrt, dass einem Leiden ein Ratschluss zugrunde liegt, den Job verdunkelt habe, andererseits, indem er den Job lobt, die drei Freunde aber tadelt“. Aber der erste Teil dieser Worte des Verf.s ist wieder nicht stichhaltig, und der andere Teil dieser Worte gehört nicht hierher, wenn er nicht sogar eine Selbstwiderlegung des Verf.s enthält. Denn erstens ein „in den Streit sich einmischen“ hat ja der Dichter Gott zugeschrieben, wenn man die diesem in den Mund gelegte Entscheidung mit jenen Ausdrücken bezeichnen will. Zweitens hätte Gott gar nicht weiter „in den Streit sich einmischen“ müssen, wenn der Dichter ihm den schon vorhin erwähnten Satz in den Mund gelegt hätte: „Ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob und wie Elihu“. Drittens wenn der Verf. mit „übrigens“ hinzufügt, dass die erscheinende Gottheit doch ein Urteil über Elihu „angedeutet“ habe, so zeigt er selbst wider Willen, dass der Gottheit ein Wort über Elihu im Epilog hätte zugeschrieben werden können. Folglich muss der Umstand, dass Elihu auch im Epilog nicht erwähnt wird, seinen auffallenden Charakter behalten. Dieser Umstand weist den Elihureden eine sekundäre Stelle an.

Für den organischen Zusammenhang der Elihureden mit dem Hiobbuche kommt auch z. B. der Anfang von Kap. 38 in Betracht. Dort lautet es: „Da antwortete Jahve dem Hiob aus dem Sturmwinde heraus und sagte: Wer da ist es, der den Ratschluss mit einsichtslosen Worten verdunkelt etc.“? War dieser Anfang von Kap. 38 natürlich oder auch nur möglich, wenn vorher nicht Hiob, sondern Elihu in einer durch sechs Kapitel sich hindurchziehenden Rede gesprochen hatte? Posselt bemerkt dazu: „Aber sind die Worte 38, 1 f. nach dem Elihuabschnitte wirklich nicht möglich? Der Dichter hat den Redestreit zwischen Job und den drei Freunden so eingerichtet, dass er auf Gottes Eingreifen hinzielte. Job hat

öfters, zuletzt am Schlusse seiner letzten Rede, eine Antwort Gottes gefordert. Wenn nun Gott wirklich erscheint, so liegt es auf der Hand, dass er Job antworten will⁴. Doch auch diese Sätze des Verf. lenken die Betrachtung von dem Punkte, auf den es ankommt, mehr weg, als dass sie ihn in helles Licht setzten. Denn es handelt sich um die Frage, ob es natürlich oder auch nur möglich ist, dass ein Autor so, wie in den übersetzten Worten 38, 1 f., sich ausdrückte, nachdem vorher nicht Hiob, sondern ein anderer gesprochen hat. Dieser bestimmten Frage gegenüber nützt es nichts, wenn der Verf. sagt, dass der Redestreit auf Gottes Eingreifen hinziele, und wenn der Verf. hinzufügt, dass Hiob noch zuletzt (31, 35—37) eine Antwort Gottes gefordert hat, so ist er nur wieder, wie in oben besprochenen Worten, selbst auf dem besten Wege, sich selbst zu widerlegen. Denn er deutet selbst dadurch an, dass 38, 1 und 31, 35—37 sich ganz genau entsprechen, und legt dadurch selbst den Schluss nahe, dass dies mit 38, 1 und Kap. 32—37 nicht der Fall ist. Daher komme ich nach wie vor nicht von dem Urteile los: Wenn die Ausdrucksweise „und es (oder: da) antwortete jemand dem und dem“ gebraucht wird, dann ist nichts anderes vorausgesetzt, als dass der Betreffende eben vorher gesprochen hat. Folglich bleibt auch der tatsächliche Wortlaut von 38, 1 f. ein Moment, das auf die Inkonzinnität der Elihureden hinweist.

Aber der Verf. hat auch die sprachliche Seite der Beweisführung, die betreffs der Echtheit der Elihureden zu unternehmen war, der eingehendsten Beachtung gewürdigt. Er hat an dieser Beweisführung wieder erstens den „Sprachgebrauch der Elihureden im einzelnen“ untersucht, und zwar hat er da zunächst die Uebereinstimmungen zwischen den Elihureden und ihrer Umgebung und dann ihre „angeblichen Abweichungen“ besprochen. In einem zweiten Abschnitte hat er „die Sprache der Elihureden im allgemeinen“ zu würdigen gestrebt und hat dabei „Weitschweifigkeit der Reden Elihus“, „dunkle Sprache“, „manirierten Inhalt“ zu seinen Themata gemacht und endlich einen Schlussabschnitt zur Vergleichung der Elihureden mit dem übrigen Buche „in bezug auf Kunst“ hinzugefügt.

Auch in bezug auf diese sprachliche Untersuchung ist die minutiöse Einlässlichkeit und die Geschultheit des grammatischen Blickes, mit denen der Verf. gearbeitet hat, anzuerkennen. Aber ob er die Beweiskraft der sprachlichen Differenzen, die zwischen den Elihureden und dem übrigen Buche Hiob auftreten, wirklich vernichtet hat?

Ich weise auf folgendes hin: z. B. „Wissen, Kennen“ heisst יָדָע 10, 7; 15, 2; 21, 14, 22; 38, 2; 42, 3; aber יָדָע erscheint nicht vor Kap. 32 und יָדָע 32, 6. 10. 27; 36, 3, יָדָע 36, 4, יָדָע 37, 16. Ferner das gewöhnliche Wort für „Jugend“ יָנוּעִים ist 13, 26 und 31, 18 gebraucht, aber יָנוּעִים begegnet statt dessen erst 33, 25 und 36, 14. Posselt will dies durch den Satz „weil יָנוּעִים nie mit einem Suffix verbunden wird“ erklären. Aber vorher weiss er dies, und weswegen soll es nicht geschehen sein? Also bleibt doch auch dieser Wechsel höchst auffallend. Auch hat Posselt bei Besprechung der Partikeln (S. 88 f.) folgendes nicht beachtet: der Gebrauch von יָנוּעִים, das elfmal im Hiobgedicht auftritt, und von יָנוּעִים geht bis Kap. 31 und beginnt wieder bei Kap. 38. Ebenso findet sich יָנוּעִים nur, und zwar viermal, ausserhalb der Elihureden (vgl. alle Stellen in meiner Stilistik, Rhetorik, Poetik, 280 bei der Darstellung der *dialectus poetica!*). Schon diese Beispiele dürften genügend beweisen, dass auch die formale Seite der Elihureden Anlass dazu gibt, sie für eine spätere Einschaltung zu halten, durch die noch ein Versuch zur Lösung des Problems der Hiobdichtung zur Geltung gebracht werden sollte.

Ed. König.

Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. 2. Band. Mythos und Religion. 2. u. 3. Teil. Leipzig 1906 u. 1909, W. Engelmann (VII, 481 S.; XII, 792 S. gr. 8). 41 Mk.

Der berühmte Leipziger Philosoph vollendete eben den Abschnitt seiner umfangreichen Völkerpsychologie, der sich

mit der Religion beschäftigt. Bei dem Eifer, mit dem man sich heute allenthalben mit Religionsgeschichte befasst, wäre es sehr zu wünschen, wenn das Werk eifrig benutzt würde. Wundt beherrscht einen schier grenzenlosen religionsgeschichtlichen Stoff. Seine Vertrautheit mit psychologischen Entwicklungen befähigt ihn, einen verworrenen Tatbestand oft auf den ersten Augenblick zu klären. So stellt er vieles richtiger dar, als der Einzelforscher, der das grosse Ganze nicht übersieht. Dabei ist Wundts Werk nicht etwa nur von rein wissenschaftlicher Bedeutung. Wie ich höre, wird es auch von Missionaren benutzt und als eine Quelle reicher Anregung geschätzt. Wundt gibt eine treffliche Anleitung, Beobachtungen auf religionsgeschichtlichem Gebiete selbst zu machen und recht zu deuten. So bietet er auch dem Wertvollen, der in der Heimat sich ein Urteil bilden will über die Arbeit unserer Missionare. Ich verschweige nicht, dass jeder Theolog an Wundts Ausführungen über die Religion, namentlich den entwicklungsgeschichtlichen, sehr viel auszusetzen hat. Aber das hindert uns nicht, dankbar die Gabe zu benutzen, die er uns bietet.

Der erste Teil des zweiten Bandes bietet dem Theologen vergleichsweise wenig. Ich übergehe ihn deshalb an dieser Stelle. Ich darf das um so eher, als das Wichtigste daraus, Wundts Anschauung über die Wanderung von Mythen, schon von Alfred Jeremias ausführlich besprochen und weiteren Kreisen bekannt gemacht wurde; man vergleiche Jeremias' Schrift „Die Panbabylonisten. Der Alte Orient und die ägyptische Religion“ (Leipzig 1907, 2. Aufl.) S. 19 ff.

Der zweite Teil von Wundts Mythos und Religion enthält zunächst das vierte Kapitel, das sich mit den Seelenvorstellungen beschäftigt. Wundt geht aus von der doppelten Seelenvorstellung, die wir bei den Naturvölkern ziemlich klar ausgedrückt finden: der Vorstellung von der gebundenen Seele, die man sich als eine Eigenschaft des lebenden Körpers denkt, und von der freien Seele, die sich vom Körper trennen kann. Dabei wird z. B. besprochen, welche Körperteile als Träger der gebundenen Seele gedacht werden (die Nieren, das Blut u. a.). Hier wird mancherlei erwähnt, was der Alttestamentler gut verwerten kann. Die freie Seele (Psyche) wird nach Wundt teils als Hauchseele gedacht, die mit dem letzten Atemzuge entweicht, teils als Schattenseele. Weiter behandelt Wundt den Einfluss ekstatischer Zustände auf die Seelenvorstellungen, die Seele im Uebergang zum Dämon, endlich Seelenglauben und Seelenkult.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen geht Wundt über zu einer Art entwicklungsgeschichtlicher Darstellung. An der Spitze steht der primitive Animismus, zu dem die ursprünglichen Zaubervorstellungen zu rechnen sind, vor allem der Fetischismus. Eine höhere Stufe bildet schon der Animalismus und der Manismus. Hier erfreut uns vor allem eine ausführliche Würdigung des Totemismus. Von unmittelbarer Bedeutung sind für den Theologen die Ausführungen über das Tabu und die Sühnezeremonien. Ausführlich handelt Wundt von den Begriffen Heilig und Unrein, sowie von der Reinigung des Unreinen, die durch Wasser, Feuer oder Uebertragung erfolgen kann. Besonders anziehend sind Erörterungen über die Entstehung des Opfers, der wirksamsten Sühnezeremonie, die schon eine gewisse Kultur voraussetzt und doch auf der Grundlage des Seelenglaubens fusst. Wundt zeigt, wie das Opfer zunächst ein Zauber ist. Er verfolgt dann die weiteren Arten des Opfers: das Totenopfer, das Sühneopfer (bei dem blutigen Opfer ist der ursprüngliche Zusammenhang mit dem Seelenglauben besonders deutlich). Als eine Form des Opfers gilt Wundt auch die Askese: sie ist Selbstopferung und kann eine doppelte Gestalt annehmen, die der Entsagung und die der Selbstpeinigung. Die entsagende Askese führt Wundt auf den Totemismus zurück, auf das Gebot, das Fleisch der Totemtiere nicht zu essen, weil sonst der Ahnengeist sich rächen könnte. Die Askese der Selbstpeinigung leitet Wundt von Trauergebräuchen ab: Ausraufen der Haare, Ausreissen der Zähne, Abhacken der Finger war vielfach als Zeichen der Trauer üblich. Nach dieser umfangreichen Darstellung des Totemismus geht Wundt zum Ahnenkulte über. Es ist wichtig,

dass Wundt diesen durchaus nicht als die ursprünglichste Form der Religion betrachtet: ausdrücklich wendet er sich gegen Herbert Spencer und andere, die die Ahnenverehrung zum Ausgangspunkte der Religionsgeschichte machten. Sehr bemerkenswert sind die Reste der Ahnenverehrung, die Wundt in den Kulturreligionen nachweist. An letzter Stelle bespricht Wundt die höchsten Formen des eigentlichen Seelenglaubens, die Dämonenvorstellungen. Die Schutzdämonen stehen bereits den Göttern nahe, können aber doch nicht ohne weiteres als Götter betrachtet werden; denn zum Begriffe eines Gottes gehört notwendig dreierlei: Persönlichkeit, übermenschliche Macht, überweltliches Dasein. Auch dieser Abschnitt enthält mancherlei, das für Theologen unmittelbar von Bedeutung ist, insbesondere für Kirchengeschichtler. Ich verweise auf die Bemerkungen über den Hexenglauben und über die katholischen Schutzheiligen (das Urteil über diese finde ich nicht ganz gerecht, weil es ein etwas verzerrtes Bild von den Schutzheiligen voraussetzt; Wundt urteilt nämlich, die katholischen Schutzheiligen seien nicht Kulturdämonen, sondern Zauberdämonen des primitiven Animismus, die von den Kulturdämonen nur das Prinzip der Arbeitsteilung und von den christlichen Heiligen die Namen erhielten). Allgemeiner Beachtung sind auch die Bemerkungen über Goethes Brant von Korinth sicher.

Der umfangreiche dritte Teil, der die Behandlung von Mythos und Religion abschliesst, untersucht zunächst in einem fünften Kapitel den Naturmythos. Wundt erörtert, nach allgemeinen Vorbemerkungen, das Mythenmärchen nach seinen verschiedenen Formen, dann den Mythos in Sage und Legende, endlich die Jenseitsvorstellungen. Auf nahezu 600 Seiten ist hier ein ungeheurer Stoff vereinigt. Erzählungen aus aller Herren Ländern werden herbeigezogen, um Licht in die dunkle Geschichte der volkstümlichen Ueberlieferungen zu bringen. Der Reichtum von Wundts Wissen tritt hier besonders deutlich zutage (Wundt wurde übrigens bei der Durchforschung der Mythen und Märchen von seiner Tochter unterstützt, der der Band auch gewidmet ist). Der Reichtum von Wundts Material hatte die erfreuliche Folge, dass die volkstümlichen Ueberlieferungen nach ihrer ganzen Vielseitigkeit dargestellt werden konnten. Davon hat nicht nur die Literaturgeschichte Nutzen, sondern auch die Religionsgeschichte. Besonders bedeutsam erscheint mir Wundts Gesamtanschauung vom Märchen und seiner Ursprünglichkeit. Theologen verweise ich vor allem auf die Ausführungen über die Wanderung des Mythos (S. 500 ff.), die gerade auch solche Fragen berücksichtigt, von denen die theologische Wissenschaft in letzter Zeit bewegt ward. Z. B. finden wir hier eine Würdigung von Jensens grossem Werke über das Gilgameschepos. Auch über die heiligen Zahlen bietet Wundt sehr Lesenswertes.

Verhältnismässig kurz ist leider das sechste (letzte) Kapitel ausgefallen, das vom Ursprunge der Religion handelt. Wundt geht aus vom Kultus und seiner Entwicklung. Er setzt Mythos und Religion ebensowenig einander gleich, wie Kultus und Religion. Was das letztere betrifft, so unterscheidet er vorreligiösen und religiösen Kultus. Das Wesen des religiösen Kultus besteht in einem dreifachen: erstens, er ist an eine Gemeinschaft gebunden; zweitens, er will die allgemeinen von der beginnenden Kultur getragenen Lebensbedürfnisse fördern; drittens, er bezieht sich auf eine übersinnliche Welt.* Den religiösen Kultus in diesem Sinne behandelt Wundt genauer. Er bespricht die Bedeutung der Kultlegende, die Formen des Kultus (a) primitive Zauber- und Dämonenkulte; b) Vegetationskulte und Jahresfeste; c) der Kampf der Kulte. Ackerbauer und Nomade; d) Heils- und Heiligungskulte; e) der Kultus der chthonischen Götter, die Kulthandlungen (Gebet, Opfer, Heiligungszeremonien), die Formen der Kultlegende. Als besonders bedeutsam hebe ich Wundts Ausführung über die Opfervorstellungen heraus. S. 682 kommt Wundt auf Anselms Lehre von der Genugtuung Christi zu sprechen. Er bemerkt dazu: „Die unendliche Schuld bedarf

einer unendlichen Gabe zu ihrer Lösung, also musste Gott selbst sich hingeben, um diese Schuld zu tilgen. Eigentlich ist das kein von dem Scholastiker erfundener Beweis, sondern nur die Wiedergabe eines Gedankens, der dem Urchristentum als ein selbstverständlicher galt.“ Natürlich übersieht Wundt nicht den Unterschied zwischen der urchristlichen Auffassung und der Anselms. In einem Schlussabschnitte handelt Wundt vom Wesen der Religion. Wundt gelangt zu folgender Begriffsbestimmung (S. 739): „Religion ist das Gefühl der Zugehörigkeit des Menschen und der ihn umgebenden Welt zu einer übersinnlichen Welt, in der er sich die Ideale verwirklicht denkt, die ihm als höchste Ziele menschlichen Strebens erscheinen“. Ausdrücklich fordert Wundt einen so weiten Religionsbegriff, damit auch wirklich all die verschiedenen Arten der Religion unter ihn fallen. Weiter betrachtet Wundt die metaphysische und die sittliche Wurzel der Religion. Er schliesst mit einem Blicke auf Gegenwart und Zukunft der Religion.

Trotz des Fleisses, den Wundt auf sein Werk wandte, trotz der Unterstützung, die er von den verschiedensten Seiten erfuhr, ist es natürlich unmöglich, dass er in allen Einzelheiten genau unterrichtet ist. Der Fachmann wird deshalb an manchen Stellen Fragezeichen setzen müssen. Aber es wäre undankbar, diese Kleinigkeit zu betonen. Es wurde ja schon hervorgehoben, dass Wundt dafür an anderen Stellen wieder mehr sieht, als ein Fachmann.

Doch eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung darf nicht verschwiegen werden. Jeder Leser wird sich wundern, dass in Wundts Völkerpsychologie von den höheren Gestalten der Religion verhältnismässig wenig die Rede ist. Hier liegt Absicht vor. Aber dient diese Absicht der Sache? Gibt es nicht viele Dinge, die man erst von rückwärts recht beurteilen kann, erst dann, wenn man sieht, welchem Zwecke sie im weiteren Verlaufe der Entwicklung gedient haben? Weil Wundt die höheren Religionen wenig berücksichtigt, kommt bei ihm auch nicht zur Geltung, welche Bedeutung einzelne grosse Persönlichkeiten für die Religionsgeschichte haben. Und daraus erklärt sich wieder, dass das eigentlich Christliche bei Wundt erheblich zu kurz kommt. Denn im Christentum tritt am allerdeutlichsten zutage, was eine einzigartige Persönlichkeit leistet.

Halle (Saale).

J. Leopoldt.

Tiesmeyer, L. (Pastor prim. a. D. in Kassel), Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. 11. Heft (Band III, Heft 3): Die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein. Kassel 1909, Ernst Röttger (S. 197—297 S. gr. 8).

Die Tiesmeyerschen Hefte über die Erweckungsbewegung in Deutschland wollen weniger der geschichtlichen Erkenntnis als der Erbauung dienen. Aber da sie in dem anspruchsvollen Gewande des gelehrten Wissens auftreten, so müssen sie es sich gefallen lassen, auch dementsprechend beurteilt zu werden. Tiesmeyer geht jedesmal bis auf die Einführung des Christentums zurück und beginnt mit einem farblosen Berichte über das Mittelalter, dessen letzte Jahrhunderte natürlich nur unter dem Schema der klerikalen und klösterlichen Verwilderung geschildert werden. Als Quellen dienen irgendwelche Landesgeschichten und vor allem Kurtz. Eine Reihe auffälliger Daten, Namen und Zahlen werden herausgezogen und mit einigen allgemeinen Urteilen aneinandergesetzt. Für die Leser dieser Hefte mag es ja nun freilich gleichgültig sein, ob Herzog Bogislaw X., der Grosse, von Pommern im 13. oder im 16. Jahrhundert regierte, ob Johannes Knipstro aus Sandau oder aus Frankfurt nach Pyritz versetzt wurde, ob die ersten schleswig-holsteinischen Klöster von Benediktinern im 12. oder von Kluniazensern im 11. Jahrhundert gegründet wurden, ob die heilige Elisabeth ihre „eminent asketische Richtung“ Konrad von Marburg verdankt, ob sie durch Heinrich Raspe von der Wartburg vertrieben wurde, ob sie in Marburg ihre Wohnung auf dem Schlosse gehabt hat oder ob dies alles gründlich falsch ist. Ganz abgesehen von den Unrichtigkeiten in Orthographie und Chronologie und den schiefen Urteilen über die

* Auf die Frage nach der Verbreitung der Religion antwortet Wundt (S. 612): „Teils Anlagen, teils Anfänge religiöser Entwicklung fehlen nirgends; aber entwickelte Religionen finden sich nur unter den Bedingungen einer höheren materiellen und geistigen Kultur.“

Persönlichkeiten. Der Leser wird über dergleichen ebenso rasch hinweggleiten, wie es der Verf. beim Exzerpieren getan hat. Aber die Frage dürfte doch erlaubt sein: Warum lässt Tiesmeyer dann eine solche Einleitung nicht überhaupt ganz weg? Oder lässt sich die Erbaulichkeit nicht auch mit Gewissenhaftigkeit im einzelnen verbinden? Doch das Bild ändert sich auch im weiteren Verlaufe nicht. Nach einigen hohen Worten über die Reformationszeit muss die Orthodoxie dem Pietismus und die Aufklärung der Erweckungszeit als dunkle Folie dienen. Im Hauptabschnitte endlich werden im Gegensatz zu den bösen Rationalisten, für welche die bekannten Beispiele aus den zwanziger Jahren natürlich herangezogen werden, eine Reihe von volkstümlichen Pfarrern etwas ausführlicher vorgestellt. Die Sprache Kanaans kommt dabei reichlich zur Verwendung. An diesen Männern ist alles „lieblich“, ihre Geschichten, ihre Lieder, ihre Melodien, ihre Vereine und Feste, sogar ihre Häuser. Die Bewegung erreicht ihre Höhe in den reaktionären fünfziger Jahren. Seit 1860 flaut sie ab, um in den Gemeinschaftskreisen der Gegenwart wieder die frühere Linie zu erreichen. Biergenuss und Vergnügungssucht! „Eine Schar gläubiger Seelen ist noch vorhanden; doch werden sie immer weniger unterscheidbar von denen, die in der Welt leben. Die Bibel-, Bet- und Missionsstunden in der Woche sind wegen Mangels an Teilnahme meist eingegangen“ (S. 245). Dass ein vorsichtiges Abwägen dem Verf. durchaus fernliegt, dass er nicht einmal den Versuch zu einer Charakterzeichnung macht, liegt bei der ganzen Tendenz seiner Hefte auf der Hand. Dass es, um nur bei den pommerschen Anfängen zu bleiben, bei den Brüdern Below ein kurzer Verstand und ein hoher Dünkel waren, was sie in Gichtelanismus und Separatismus enden liess und es ihnen unmöglich machte, selbst mit einem so einwandfreien Pfarrer wie Zahn auszukommen, tritt nirgends hervor. Dass die schwarmgeistigen Szenen auf den Belowschen Gütern, gegen welche die jüngsten Vorgänge in Kassel und Grossalmerode ein harmloses Kinderspiel waren, nur pathologisch beurteilt werden können, dafür hat Tiesmeyer kein Verständnis. Alles wird hier belobt, bewundert, entschuldigt. Und nur wo er auf die Lutheraner stösst, entwickelt Tiesmeyer einen heftigen Zorn. „In die gärende Masse fiel auch der Same des Luthertums“ (S. 221). „In Pommern hat der Konfessionalismus beweinswerte Früchte getragen; er hat sich dort auf eine religiöse Bewegung wie ein vernichtender Nachtfrost gelegt“ (S. 222). „Auch in diesen lieblichen Gottesgarten drang die konfessionelle Frage ein“ (S. 223). „Statt sich in Gottes Wort zu vertiefen und von ihm sich befruchten zu lassen, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen über die konfessionelle Frage. Nun erblich gar bald der Stern, der über den Trieglaffer Konferenzen so freundlich geleuchtet hatte“ (S. 223). So Tiesmeyer. Wer dagegen Für und Wider besonnen abwägt, muss vielmehr zu dem Resultate kommen, dass es gerade der junkerliche Dilettantismus in kirchlichen Dingen gewesen ist, der, nachdem ihn die Regierung über ein Jahrzehnt vergeblich zu bemeistern gesucht hatte, schliesslich als Gegengewicht das überscharfe Drängen der pommerschen Lutheraner auf Kirche, Amt, Bekenntnis hervorgerufen hat. Auf derartige Erwägungen kommt man freilich nicht, wenn man sich von einem Wangemannschen Opus sklavisch abhängig macht. Das Bedauerlichste aber bleibt die tendenziöse Schwarz-Weiss-Malerei, die für Aufklärung und Erweckung nur je eine Farbe in Bereitschaft hat und den Leser nicht belehrt, sondern in seinen Vorurteilen bestärkt. So sehr wir eine zuverlässige Geschichte der Erweckungszeit brauchen, ebenso entschieden muss man vor diesen Tiesmeyerischen Heften vom wissenschaftlichen Standpunkte aus warnen.

Greifswald.

Friedrich Wiegand.

Frank, von Fr. H. R. († Geheimrat und Professor der Theologie in Erlangen), *Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen seit Schleiermacher*. IV. Auflage, bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von R. H. Grützner, Professor der Theologie in Rostock. Leipzig 1908, A. Deichert (Georg Böhme) (X, 532 S. gr. 8). 8. 50.

Manches theologische Lehrbuch versinkt in demselben Augenblicke in der Nacht der Vergessenheit, wo sich die Augen des Autors für immer schliessen. Tritt der entgegengesetzte Fall ein, so darf man vorweg vermuten, dass es sich um ein Buch handelt, dem geschichtliche, d. h. dauernde Wirkung beschieden ist. Franks Geschichte der neueren Theologie ist ein solches Buch. Auf ihm haben die Augen des Verfs. überhaupt nicht mehr geruht. Als Manuskript einer Vorlesung, die Frank 1889, 1891 und 1893 gehalten hatte, wurde es nach seinem Tode im Nachlass gefunden und von Pastor Schaarschmidt zuerst 1894 dem Drucke übergeben. Das Schicksal verwaister Bücher hat es nicht geteilt. In 14 Jahren ist es viermal neugedruckt worden, und es hat nun schliesslich auch einen Pflegevater gefunden, in dessen Obhut es vorzüglich aufgehoben ist, den Rostocker Systematiker Rich. H. Grützner.

Dieser hat das Buch natürlich in seinen Hauptteilen unverändert gelassen und nur hier und da mit leiser Hand geglättet und verbessert. Doch hat er auch selbständig aus dem Seinigen hinzugefügt. Er hat einen neuen Abschnitt angefügt über die Theologie der Gegenwart (S. 377—532).

Kann Franks Darstellung der neueren Theologie auch heute noch unseren jungen Theologen und den Pfarrern zum Studieren empfohlen werden? Man liebt heute für solche Arbeiten die Objektivität in der Wiedergabe der Gedankenwelt der Theologen der Vergangenheit. Diese selbst sollen soweit wie möglich zu Worte kommen, von ihren Gedanken soll nichts abgezogen, aber auch nichts ihnen hinzugefügt werden. Unter Verzicht auf die eigene Beurteilung soll sich der Geschichtsschreiber liebevoll in sein Objekt vertiefen, dem Leser den Blick öffnen auch in die versteckten Motive des Denkens und schliesslich die objektive Bedeutung des betreffenden Denkers so zum Ausdruck bringen, dass zunächst gezeigt wird, was dieser selbst gewollt hat, und dann, was sein Wollen für Mitwelt und Nachwelt geworden ist. Die Kritik des gegebenen Gesamtbildes kann dann füglich dem Leser selbst überlassen bleiben. Ich verkenne nicht, dass eine solche „objektive“ Darstellung ihre eigenen Reize hat und ihres besonderen Wertes nicht entbehrt.

Aber Franks Geschichte der Theologie ist so nicht gearbeitet. Er will zwar auch den Inhalt der neueren Theologie geschichtlich darstellen, d. h. so, wie sie wirklich ist. Aber er will dann auch an dem geschichtlich Dargestellten Kritik üben und zwar mit der Absicht, in der Theologie „den Selbstverzehrungsprozess der Sünde und Lüge aufzuzeigen, und ihnen gegenüber die siegreichen Mächte des positiv christlichen Lebens herauszuheben“ (S. 62). Es ist selbstverständlich, dass er zur Verwirklichung dieser Absicht einen festen Standort einnehmen musste, und der konnte bei ihm kein anderer sein als der Standpunkt der christlichen Erfahrung, wie sie in den Erlebnissen der Wiedergeburt und Bekehrung gemacht wird. An diesem Massstabe misst er die geschichtliche Wirklichkeit. Ohne Zweifel trägt seine Darstellung im ganzen damit subjektiven Charakter. — Ich denke, wie darin ihr besonderer Reiz liegt, so auch die Ursache ihres Erfolges. Es gewährt dem Leser überall ein starkes Gefühl der Sicherheit, durch ein fremdes Gedankensystem an fester Hand mit einer bestimmten Richtschnur geleitet zu werden, und in der Auseinandersetzung des Berichterstatters mit den fremden theologischen Anschauungen erfährt der Leser innere Förderung.

Um dieses eigentümlichen Vorzuges willen kann Franks Geschichte der neueren Theologie immer wieder den Theologen zum Studium empfohlen werden.

Sie verfügt aber auch über erhebliche materielle Eigentümlichkeiten, die uns eine ganz neue Gedankenwelt eröffnen. Dahin rechne ich seine grossartige Einleitung mit ihrer geistvollen Behandlung des Reformationszeitalters, in dem er recht eigentlich den Kampf zwischen Notwendigkeit und Freiheit, zwischen starrer Objektivität und beweglicher Subjektivität eröffnet findet, um ihn dann von da aus weiter zu verfolgen bis hin zu Schleiermacher, mit dem eine neue Epoche, eben die der neueren Theologie einsetzt. Wir haben in diesen einleitenden Ausführungen Franks ein ausgezeichnetes Beispiel

für eine echt christliche Geschichtsphilosophie, an das sich Untersucher der Eigentümlichkeit des modernen Lebens wie Grützmacher und Beth vielfach angeschlossen haben. Der Glanzpunkt des ganzen Buches ist wohl die Darstellung der Theologie Schleiermachers, die Frank in enger Beziehung zu seinem Leben betrachtet. Die wertvollste Monographie über diesen Gegenstand ist Benders Theologie Schleiermachers, eine lückenlose, photographisch getreue Nachbildung der Gedankenwelt des grossen Theologen. Wer sie kennt, wird für den Reiz der ganz anders gearteten Darbietung Franks besonders empfänglich sein.

Also auch wegen dieser Vorzüge kann das Buch warm empfohlen werden.

Den früheren Auflagen hatte R. Seeberg eine Skizze der Frankschen Theologie beigelegt. In dieser neuen ist Seeberg selbst bereits Gegenstand der Darstellung geworden. Grützmacher zeichnet zunächst die geistesgeschichtliche und religiöse Situation der Gegenwart, wie sie bestimmt ist durch die Lage der Wissenschaft, die Entwicklung der neueren Philosophie (Eucken, Wundt), die ausserkirchliche Religiosität, die Gemeinschaftsbewegung und die gesamte kirchliche Arbeit. Auf dem Hintergrunde dieses Bildes treten nun die drei grossen theologischen Richtungen der Gegenwart hervor, in der älteren Ritschlschen, der religionsgeschichtlichen und der positiven Theologie. Man wird vielleicht gegen diese Gliederung und die Einordnung der einzelnen Theologen in sie heute schon Bedenken erheben können. Ich glaube nicht, dass wir Ursache haben, noch von einer besonderen religionsgeschichtlichen Schule zu reden. Dazu ist das hier in Frage kommende Prinzip viel zu eng, und im übrigen ist der in ihm liegende Wahrheitskeim bereits allseitig anerkannt. Positive Forscher, wie Noesgen u. a., arbeiten mit religionsgeschichtlichem Material. Allerdings war die Unfähigkeit der Religionsgeschichtler zu eigener Schulbildung 1907, als Grützmacher seine Skizze schrieb, noch nicht zutage getreten. Dass Wendt und Kirn nicht ohne weiteres der älteren Ritschlschen Schule zuzurechnen seien, spricht Grützmacher selbst aus. In Wendts System der christlichen Lehre liegt ja ein starker Einschlag von Gedanken, die von der Ritschlschen Doktrin weit abführen wie übrigens auch in seinen geschichtlichen Arbeiten z. B. über das Johannesevangelium. Es ist Grützmacher zuzugestehen, dass es in unserer Zeit nicht immer leicht ist, einen Theologen an der richtigen Stelle einzuordnen, weil die Neigung zum Eklektizismus die meisten zu mehrseitigem Anschluss treibt. Wobbermin z. B. ist von J. Kaftan ausgegangen, hat dann aber seine Position grundsätzlich geändert. Denn seine Schrift über Theologie und Metaphysik bedeutet die Absage an einen Fundamentalgedanken der Ritschlschen Theologie. In der positiven Theologie lässt Grützmacher mehr das Einigende hervortreten, wie das jedenfalls der Intention Franks entspricht. Allerdings stellt sich unsere Richtung in Wirklichkeit doch wohl noch nicht als eine geschlossene Grösse dar, weil unsere stärksten Denker, wie Kähler, H. Cremer, R. Seeberg, Ihmels, ihre persönliche Eigenart auch theologisch so behaupten, dass ihre Schüler von selbst zu gegenseitiger Abgrenzung genötigt werden. Wohl aber halte ich die Zusammenschmiedung dieser verschiedenen Strömungen zu einem Ganzen für ein erstrebenswertes und erreichbares Ziel in der Zukunft, an dessen Erreichung vornehmlich die jüngeren Theologen mit Erfolg arbeiten werden. Grützmacher selbst, Beth, neuerdings auch Dunkmann und Schäfer arbeiten in dieser Richtung.

Jedenfalls hat Grützmacher in seiner Darstellung der Theologie der Gegenwart keinen namhaften Theologen vergessen. Es ist wirklich ein Genuss, die Hauptgedanken dieser Männer, die meistens noch unsere Zeitgenossen sind, an sich vorüberziehen zu lassen, auch die der Gegner, unter welchen W. Herrmann besonders ausführliche Behandlung zuteil wird. An der nötigen Kritik fehlt es nicht, denn auch Grützmacher, der zur Hineinführung in sein Objekt wohl noch mehr befähigt ist als Frank, will in seiner Darstellung dem christlichen, aus Glaubenserfahrung stammenden Urteile zu seinem Rechte verhelfen.

Somit kann das Buch auch im Hinblick auf diesen Anhang der Theologenwelt zum Studium empfohlen werden.

Hinzugefügt sei schliesslich noch, dass Franks geschichtsphilosophische Skizze durch den Bearbeiter mit der neuesten Literatur sorgfältig versehen worden ist.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. Alfred Eckert.

Braasch, D. theol. A. H., Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts. Leipzig u. Berlin 1909, B. G. Teubner (V, 232 S. gr. 8). 2.40.

Die „Stoffe und Probleme“ erinnern an Baumgartens „Neue Bahnen“. Vielleicht sind sie weniger sensationell, obwohl die „Evangelisch-protestantische Vereinigung“ zu Weimar sie bereits in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt hat, dafür aber in ihrer Art um so gediegener und durchdachter. Beide suchen nach Mitteln und Wegen, um die Schwierigkeiten des religiösen Unterrichtes in der Gegenwart zu beheben. Beiden liegen diese Schwierigkeiten vornehmlich in dem Stoffe, und als Mittel zu ihrer Behebung gilt die moderne Theologie; „der Religionsunterricht soll unbedingt im Geiste der modernen Theologie, d. h. im Geiste strenger, wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit erteilt werden“ (S. 17). Beide kennen die gleichgestimmte Pädagogik, wahren sich ihr gegenüber aber das selbständige Urteil und dürften darum nicht auf ungeteilten Beifall von jener Seite rechnen. Aber während Baumgarten die Grenzpfähle seiner Erziehungslehre weit steckt, vom Mutter- bis zum Erwachsenenunterricht, beschränkt Braasch sich auf die Stoffe des Schulunterrichtes, das Alte und Neue Testament und den Katechismus, und behandelt die hieran sich knüpfenden stofflichen Probleme um so eingehender. Hier divergiert nun aber die Weltanschauung des Verf.s von der des Beurteilers, und darum dürfte der Versuch einer Auseinandersetzung sich erübrigen. Durch den Unterricht nach des Verf.s Weise, dem es übrigens sehr ernst ist mit der Weckung und Pflege religiösen Lebens, kann unseres Erachtens wohl die gesinnungsbildende Kraft der biblischen Geschichte entbunden und somit eine Reihe sittlicher und religiöser Motive ausgelöst werden, aber Kern und Stern des Unterrichtes bleibt bei dieser Sichtung-, Abschwächungs- und Umdeutungstendenz den Kindern vorenthalten. Im Alten Testament ist wohl heilige Sage, Volkssage und Geschichte Israels, aber keine auf Christum abzielende gottgewirkte Geschichte des Heils. Im neutestamentlichen Unterrichte wird wohl der Sinn und das innere Leben Jesu erschlossen und echt menschlich lebendig, aber die Realität der Sünde und die des Sünderheilandes kommt über den psychologischen Entwicklungsgängen gar zu kurz. Der Katechismusunterricht drängt wohl auf eine durchaus zu billigende Vereinfachung, überschreitet aber das im Stoffe selber liegende Mass, wenn er den Text des Apostolikums alteriert und z. B. beim zweiten Hauptstücke Luthers meisterhaft persönlich und darum pädagogisch gewandte Erklärungen „nur noch etwa ergänzungsweise“ herangezogen wissen will. — Aber nach Herausstellung dieser Grunddifferenz können wir um so unbefangener anerkennen, welche Fülle gesunder Urteile und erwägenswerter Massnahmen der Verf. zur Pflege der inneren Religiosität und zur Abwehr des leicht vorherrschenden Intellektualismus im einzelnen vorbringt. Dahin gehören die Ausführungen über Pflege der religiösen Anschauung und des religiösen Gesanges, über Uebersättigung der Kinder durch Stundenzahl, Schulgebete, zwangsweise Kindergottesdienste, über die Familienhaftigkeit des Unterrichtes, zumal auf der Unterstufe, über Anlegung des kleinen Katechismus durch den grossen, über Bevorzugung des „Undinges“ der biblischen Geschichtsbücher vor der Bibel u. a. — Bei dem wiederholt proklamierten Leitgedanken: Der Wahrheit rückhaltlos die Ehre! dachten wir an die vom sächsischen Kultusministerium für den Herbst d. J. zu Leipzig geplanten Hochschulkurse für Volksschullehrer, die in die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft einführen sollen. Auch die positive Schriftforschung hat ein gutes Gewissen, wenn sie jene Devise für sich in Anspruch nimmt!

Kotelow.

Eberhard.

Lhotzky, Heinrich, Die Zukunft der Menschheit. 1. Die religiöse Frage. 2. Die Freiheitsfrage. 3. Die Entwicklungsfrage. 3 Hefte. Berlin 1907, Carl Curtius (56 S., 55 S., 59 S. 8). Kart. 80 Pf.

Lhotzky, der frühere Mitarbeiter von Johannes Müller, geht seine eigenen Wege. Man kann nicht sagen, dass die Trennung von seinem alten Freunde ihm gut bekommen ist. Während Joh. Müller auch heute noch uns Kirchlichen viel zu sagen hat und wir ihm gerne zuhören, stösst uns Lhotzky jetzt einfach ab. Jesus hat mit dem Christentum nichts gemein; Jesus war der unkirchlichste und unreligiöseste Mensch, der je diesen Planeten betreten hat. Der Jesuhunger ist der Hunger nach dem wahren Menschen. „Die Zukunft der Menschheit im Geiste ist die Verwirklichung seiner Wahrheit“. „Darum glaube ich nicht an den endlichen Sieg des Pfaffentums, — sondern an den Sieg der Menschlichkeit und der Freiheit“. Man glaubt den modernen Apostel Horneffer zu lesen; aber Lhotzky ist massiver in seiner Polemik, gröber in der Gedankenführung, und — langweiliger. Das Heft über die Entwicklungsfrage ist relativ am wertvollsten, wenn auch der Monismus, mit dem es schliesst, nur postuliert, nicht bewiesen und nicht zur Lösung der Welt- und Menschenprobleme benutzt wird. Ich denke, wir Theologen haben genug an dem feinsinnigeren Joh. Müller, wir überlassen Lhotzky sich selbst und seiner Antipfaffentumsgemeinschaft.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. A. Eckert.

Hackenschmidt, D. K. (Pfarrer an Jung-St. Peter in Strassburg), Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament. Neue Ausgabe. I. u. II. Bändchen. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann (VI, 140 S.; VI, 154 S. 8). Geb. à 1.50.

Das erste Bändchen enthält 19 Abschnitte, von denen die ersten acht der Patriarchengeschichte, die anderen elf der Königs- und Prophetengeschichte entnommen sind. Das zweite Bändchen bringt acht Hauptabschnitte: 1. Aus der Jugendgeschichte Moses des Gottesmannes (2 Mose 1 2); 2. Simsonsgestalten (Richt. 14—16); 3. Aus der Wandermappe des Propheten Elisa (2 Kön. 2 ff.); 4. des Feldmarschalls Naeman Krankheit und Heilung; 5. Zwei Hofszenen, die eine auf Erden, die andere im Himmel (1 Kön. 22); 6. Die Rachabiter (Jer. 35); 7. Der Prophet Jona, und 8 als Schlussakkord: Der 23. Psalm.

Das Alte Testament kommt beim praktischen Gebrauche für die Erbauung der Gemeinde im allgemeinen entschieden zu kurz. Ob der Grund zum Teil in dem Misstrauen zu suchen ist, das durch die Kritik grossen Teilen des Alten Testaments gegenüber Platz gegriffen hat, soll dahingestellt bleiben, aber Tatsache ist jedenfalls, dass die Gemeinde verhältnismässig wenig in das Alte Testament eingeführt wird, gewiss nicht ohne Nachteil für die allseitige Entfaltung des Glaubenslebens, denn das Alte Testament überragt in manchem ohne Frage das Neue, so z. B. in der Plastik und Anschaulichkeit von Lebensbildern, insbesondere von Glaubenshelden. Deshalb ist es erfreulich, wenn das Alte Testament nicht nur wissenschaftlich ausgelegt und textkritisch untersucht, sondern auch in praktisch-erbaulicher Weise der Gemeinde nahe gebracht wird, wie in den vorliegenden Bändchen geschieht.

Und wie geschieht es? Auf eine prächtige Art und Weise, nicht trocken und langweilig, sondern frisch von der Leber weg, kräftig, kurz und bündig, manchmal mit köstlichem Humor, ab und zu im Hinblick auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse mit recht scharfer, ja beissender Satire, ohne dass sie doch im tiefsten Grunde unversöhnlich wirkt. — So zeichnet er Bd. I, S. 74—76 die Schäden der heutigen Jugenderziehung mit kurzen, klaren, kräftigen Strichen, greift fest zu, deckt das Verkehrte entschlossen auf, aber nicht im sentimental, klagenden Tone, wie es wohl manchmal geschieht, sondern mit männlichem Mute, der besonders den Eltern das Gewissen zu schärfen sucht. — Auf S. 104 wird König Ahab's Benehmen humorvoll und drollig genug geschildert; in humoristisch-satirischer Wendung heisst es kurz vorher von ihm, er war in Jesreel, wo er sich ab und zu vom Nichtstun oder vom Nichtgutesstun in seiner Hauptstadt Samaria zu erholen pflegte. Ironisch-sarkastisch ist mitunter sogar die Ueberschrift. Der eine Isabel behandelnde Abschnitt heisst: „Zarte, tröstende Frauenliebe“. Vielleicht geht der Verf. bei dem Satirisch-Humorvollen mitunter ungefähr bis an die Grenze des für biblische Betrachtungen Erlaubten (s. S. 110 oben). Die Würde der Sache gebietet hier jedenfalls Vorsicht. — Ganz ausnahmsweise verrät der Verf. eine etwas rigoristische Auffassung in gewissen Dingen. Ist da wirklich kein Unterschied zwischen einem Schlossergesellen, der das Messer zieht, und einem Studenten, der das Rappier auf der Mensur schwingt? (S. 115, Bd. I). Ohne dass wir irgendwie eine Lanze für die Mensur brechen wollen, so meinen wir doch, dass, von vereinzelten Fällen abgesehen, der Unterschied in der Regel ein recht grosser ist, nämlich für das Gewissen der Betroffenen.

Aber wir wollen auf diese kleinen Ausstellungen durchaus keinen

besonderen Nachdruck gelegt wissen. Sie verschwinden so gut wie gänzlich sowohl hinter dem anerkanntwertigen Inhalte, wie der durchaus originellen Form dieser Betrachtungen. Möge man einer, dem die Bibel das langweiligste Buch ist, das er kennt, diese Licht- und Schattenbilder zur Hand nehmen — und er wird wahrscheinlich eines Besseren belehrt werden.

Reisby.

P. Bock.

Universitätschriften.

(Deutsche. 1907/8.)

Berlin. H. Bastgen, Geschichte des Domkapitels zu Trier im Mittelalter. Einl. u. T. 1, Kap. 1—3. Phil. Diss. 1907 (38 S. 8). — H. Deite, Die katholisch-soziale Bewegung in Deutschland, nach ihrer Literatur geschildert. Phil. Diss. Altenburg 1908 (30 S. 8). — W. Hoppe, Erzbischof Wichmann von Magdeburg. Kap. 3. Die Stellung Wichmanns zum Schisma nach dem Tode Hadrians IV. [bis 1166]. Nebst Exkurs 1. Phil. Diss. Magdeburg 1908 (39 S. 8). — A. Levy, Die Philosophie Giovanni Piccolandis Mirandola. (Einl. Kap. 1. Kap. 2, Abschnitt C) Phil. Diss. 1908 (49 S. 8). — B. Lorenz, Die Philosophie André — Marie Ampères. Phil. Diss. 1908 (114 S. 8). — R. Musil, Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs. Phil. Diss. 1908 (124 S. 8). — R. Schütz, Die Prinzipien der Philosophie Schleiermachers. Phil. Diss. Weimar 1908 (V, 141 S. 8). — C. Stumpf, Die Wiedergeburt der Philosophie. Rektoratsrede 1907 (28 S. 4). — C. Stumpf, Vom ethischen Skeptizismus. Rede zur Gedächtnisfeier Friedrich Wilhelms III. 1908 (22 S. 4).

Bonn. E. Hammacher, Die philosophischen Entwicklungsbedingungen des Marxismus. Phil. Diss. 1908 (54 S. 8). — G. Kallen, Zur oberschwäbischen Pfründengeschichte vor der Reformation. Phil. Diss. Stuttgart 1907 (VIII, 46 S. 8). — E. v. Korff, Die Anfänge der Foederaltheologie und ihre erste Ausgestaltung in Zürich und Holland. Ev.-theol. Diss. 1908 (55 S. 8). — W. O. Nicolay, Der Reformator des kathol. Schulwesens in Schlesien und Oesterreich, Johann Ignaz von Felbiger, als Begründer der Methodik des kathol. Religionsunterrichts in der Volksschule. Kath.-theol. Diss. 1908 (93 S. 8). — W. H. Schmitz, Die ethische Grundlegung der Pädagogik Herbarts. Kath.-theol. Diss. Kempen a. Rh. 1908 (73 S. 8). — J. Simon, Stand und Herkunft der oberrheinischen Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz im Mittelalter. Phil. Diss. Weimar 1908 (47 S. 8). — A. Thönes, Die philosophischen Lehren in Leibnizens Théodicée. Phil. Diss. Halle a. S. 1907 (48 S. 8). — H. Weertz, Die Gotteslehre des Pseudo-Dionysius Areopagita und ihre Einwirkung auf Thomas von Aquin. Kath.-theol. Diss. Köln 1908 (48 S. 8).

Braunsberg. V. Röhrich, Der Streit um die ermländische Kathedra nach dem Tode des Bischofs Heinrich Wogenap (1334—1339). Vorl.-Verz. S.-S. 1908 (21 S. 8). — H. Weiss, Das Gelübde Jephthe's. Vorl.-Verz. W. S. 1907/08 (33 S. 8).

Breslau. E. Diederich, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. T. 1. Kath.-theol. Diss. Jauer 1908 (67 S. 8). — P. Heinisch, Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit. I. (§ 1—3, 2). Kath.-theol. Hab.-Schr. Münster i. W. 1908 (50 S. 8). — W. Kabitz, Die Philosophie des jungen Leibniz. Phil. Hab.-Schr. Naumburg a. S. 1908 (48 S. 8). — A. O. Meyer, England und die kath. Kirche vom Regierungsantritt Elisabeths bis zur Gründung der Seminare. Phil. Hab.-Schr. Roma 1908 (101 S. 8). — J. Negwer, Conrad Wimpina, ein kath. Theologe aus der Reformationszeit. 1460—1531. T. 1, Cap. 1 u. 2. Kath.-theol. Diss. 1907 (47 S. 8). — A. Rücker, Die Canones des Simeon von Révardsé. Phil. Diss. Leipzig 1908 (66 S. 8). — F. X. Sappelt, Der Kampf der Bettelorden an der Universität Paris in der Mitte des 13. Jahrhunderts. T. 2. Der äussere Verlauf des Kampfes. Kath.-theol. Diss. 1907 (65 S. 8). — A. Steinmann, Der Leserkreis des Galaterbriefes. 7. 1: Die Galater u. Galatien. Kath.-theol. Hab.-Schr. Münster i. W. 1907 (60 S. 8). — B. Strehler, Der theonomie und theocentrische Charakter des kathol. Sittlichkeitsideals. Kath.-theol. Diss. Neisse 1907 (82 S. 8). — E. Waschinski, Erziehung und Unterricht im Deutschen Ordenslande bis 1525 mit bes. Berücksichtigung des niederen Unterrichtes. Kath.-theol. Diss. Danzig 1907 (XII, 99 S. 8). — K. Ziesché, Des hl. Bonaventura Lehre von der logisch-psychologischen Analyse des Glaubensaktes. Kath.-theol. Diss. 1908 (63 S. 8).

Erlangen. K. Euler, Die Stellung Schopenhauers zur Religion. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1908 (48 S. 8). — S. Galles, Die pantheistischen Gedanken in Leibniz' „Theodizee“ u. Schleiermachers „Reden über die Religion“. Phil. Diss. Berlin 1908 (42 S. 8). — Th. G. A. Kater, Johann Ludwig Vives u. seine Stellung zu Aristoteles. Phil. Diss. 1908 (81 S. 8). — M. Kegel, Bruno Bauers Uebergang von der Hegelschen Rechtslehre zum Radikalismus. Phil. Diss. Leipzig 1908 (62 S. 8). — A. Köster, Die Ethik Pascals. Phil. Diss. Tübingen 1908 (VIII, 173 S. 8). — K. Kynast, Versuch einer Grundlegung der Aesthetik als Wertwissenschaft. Phil. Diss. 1907 (39 S. 8). — M. Lampe, Das Problem der Willensfreiheit bei Lipps, Eucken, Windelband, v. Hartmann u. Wundt. Phil. Diss. Berlin 1907 (VI, 81 S. 8). — B. May, Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert. Phil. Diss. Strassburg i. E. u. Leipzig 1908 (103 S. 8). — R. Merten, Ueber die Bedeutung von Leibniz' „Nouveaux essais sur l'entende-

- ment humain“ für den Standpunkt Kants in der Dissertation „De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis“ von 1770. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1908 (IX, 59 S. 8). — G. Pickel, Das Mitleid in der Ethik von Kant bis Schopenhauer. Phil. Diss. 1908 (51 S. 8). — J. Reinhard, Gott u. die Seele in der monistischen Religionsphilosophie der Gegenwart. Phil. Diss. 1908 (47 S. 4). — M. Wittern, Die Geschichte der Brüdergemeinde in Schleswig-Holstein. T. 1. Phil. Diss. Preetz 1908 (32 S. 8).
- Freiburg.** K. Braig, Der Ursprung der religiösen Vorstellungen und die Phantasie. Progr. z. Geburtstag des Grossherzogs 1907 (100 S. 4). — H. Franz, Studien zur kirchlichen Reform Josephs II. mit bes. Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus. Kap. I. II. Phil. Diss. 1908 (48 S. 8). — J. Herkenrath, Todsünde und lässliche Sünde. Theol. Diss. Köln 1907 (87 S. 8). — H. Löb, Die Bedeutung der Mathematik für die Erkenntnislehre des Nikolaus von Kues. Phil. Diss. Berlin 1907 (80 S. 8). — M. Moser, Der Schulmeister des vorderösterreichischen Breisgaus um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Berlin u. Leipzig 1907 (71 S. 8). — J. Wirtz, Die Lehre von der Apolytosis. Theol. Diss. Trier 1906 (VIII, 130 S. 8).
- Giessen.** P. Ehrhard, Die pädagogischen Grundanschauungen bei Fichte und Pestalozzi. Phil. Diss. Darmstadt 1908 (62 S. 8). — E. Th. Klette, Die Christenkatastrophe unter Nero. Theol. Diss. Tübingen 1907 (67 S. 8). — H. Oncken, Der hessische Staat und die Landesuniversität Giessen. Programm zum Ludwigstage 1907 (26 S. 4).
- Göttingen.** A. Cramer, Zur Theorie der Affekte. Festrede zur akad. Preisverteilung 1908 (18 S. 8). — F. Graebke, Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwicklung dargestellt. Theol. Diss. Naumburg a. S. 1907 (50 S. 8). — C. Gronau, De Basilio, Gregorio Nazianzeno Nysseuque Platonis imitatoribus. Phil. Diss. 1908 (71 S. 8). — E. Hautsch, De quatuor evangeliorum codicibus Origenianis. Phil. Diss. 1907 (101 S. 8). — A. Heidt, Philosophische Beiträge aus Herbert Spencers Autobiographie. Phil. Diss. 1908 (120 S. 8). — A. Riemer, Die Juden in niedersächsischen Städten des Mittelalters. Phil. Diss. 1907 (70 S. 8). — W. Thimme, Augustins erster Entwurf einer metaphysischen Seelenlehre. Theol. Diss. Berlin 1908 (47 S. 8). — H. Westerburg, Beiträge zur Geschichte der Preussischen Kirchenpolitik während des Pontifikats von Pius VI. Phil. Diss. 1907 (43 S. 8).
- Greifswald.** M. Eberhardt, Die mittelniederdeutschen Evangelien in der Handschrift der Grossen Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen. Phil. Diss. 1908 (111 S. 8). — J. Koschek, Die Klosterreform Ludwigs des Frommen im Verhältnis zur Regel Benedikts von Nursia. Phil. Diss. 1908 (76 S. 8). — W. Kozioł, Die mittelhochdeutsche Uebersetzung des Jesus Sirach in der Heidelberger Handschrift. Phil. Diss. 1908 (91 S. 8). — H. Kuitot, Die Zusammenstellung päpstlicher Grundsätze (Dictatus papae) im Registrum Gregorii VII. in ihrem Verhältnis zu den Kirchenrechtssammlungen der Zeit. Phil. Diss. 1907 (79 S. 8). — K. Löhnert, Personal- und Amtdaten der Trierer Erzbischöfe des 10.–15. Jahrh. Phil. Diss. 1908 (65 S. 8). — O. Meine, Gregors VII. Auffassung vom Fürstenamte im Verhältnis zu den Fürsten seiner Zeit. Phil. Diss. 1907 (68 S. 8). — A. Müller, Das Bremische Domkapitel im Mittelalter. Phil. Diss. 1908 (103 S. 8). — G. Sternberg, Die Ethik des Deuteronomiums. Theol. Diss. Berlin 1907 (104 S. 8). — F. Vogt, Das Wesen des Gewissens. Phil. Diss. 1908 (62 S. 8).
- Halle.** H. Albertz, Untersuchungen über die Schriften des Eunomius. Theol. Diss. Wittenberg 1908 (55 S. 8). — J. Amrhein, Kants Lehre vom „Bewusstsein überhaupt“ und ihre Entwicklung bis auf die Gegenwart. T. I. Phil. Diss. 1908 (VI, 93 S. 8). — O. Bock, Die Reform der Erfurter Universität während des dreissigjährigen Krieges. (Teildr.) Phil. Diss. 1907 (37 S. 8). — G. E. Burckhardt, Die Anfänge einer geschichtlichen Fundamentierung der Religionsphilosophie bei Herder. I. Grundlegende Voruntersuchungen. Phil. Diss. 1908 (VIII, 93 S. 8). — H. Dreyer, Der Begriff Geist in der deutschen Philosophie von Kant bis Hegel. Phil. Diss. 1907 (106 S. 8). — A. Feigl, Die Stiftskirche zu Wimpfen und ihr Skulpturenschmuck. Phil. Diss. 1907 (93 S. 8). — M. Flashar, Das Chain in der Septuaginta. T. I. Phil. Diss. 1908 (32 S. 8). — A. Kreyes, Johannes Reinkes Dominantentheorie und Philosophie nebst verwandten und entgegengesetzten Anschauungen. Phil. Diss. 1908 (70 S. 4). — W. Lütgert, Freiheit Freiheitspredigt u. Schwarmgeister in Korinth. Osterpr. für 1907 u. 1908. Gütersloh 1908 (101 S. 8). — S. K. Mosimann, Eine Zusammenstellung und Vergleichung der Paralleltexte der Chronik u. der älteren Bücher des Alten Testaments. (T. I u. II.) Phil. Diss. 1908 (126 S. 8). — P. Ostwald, Erzbischof Adaloz von Magdeburg (1107–1119). Phil. Diss. 1908 (47 S. 8). — M. Walther, J. F. Herbart und die sokratische Philosophie. Phil. Diss. 1908 (VIII, 143 S. 8). — J. Zlocisti, Die Gesandtschaft des Baseler Konzils nach Avignon und Konstantinopel (1437–1438). Phil. Diss. 1908 (30 S. 8).
- Heidelberg.** H. Baer, Beobachtungen über das Verhältnis von Herders Kalligone zu Kants Kritik der Urteilskraft. Phil. Diss. 1907 (74 S. 8). — H. Hauschildt, De Porphyro philosopho Macarii Magneti apologetae christiani in libris *Απολογητικων* auctore. Phil. Diss. Bonn 1907 (67 S. 8). — W. Hener, Kausalität und Notwendigkeit. Phil. Diss. 1907 (38 S. 8). — B. Kirschner, Alphabetische Akrosticha in der Syrischen Kirchenpoesie. Phil. Diss. Rom 1907 (113 S. 4). — J. M. O'Sullivan, Vergleich der Methoden Kants und Hegels auf Grund ihrer Behandlung der Kategorie der Quantität. Phil. Diss.
- 1908 (VI, 129 S. 8). — A. Ruge, Die transzendente Freiheit bei Kant. Phil. Diss. Leipzig 1908 (82 S. 8). — H. Schlosser, Die Piscatorbibel. T. I: Die Lutherbibel in der reformierten Kirche bis 1600 und die Entstehung der Piscatorbibel. Theol. Diss. 1908 (36 S. 8).
- Jena.** Th. v. Greyerz, Försters Jugendlehre. Phil. Diss. Bern 1908 (94 S. 8). — B. M. Hasenstab, Die religiösen Ideen Pestalozzis. Phil. Diss. Berlin 1908 (VI, 80 S. 8). — C. M. Kerr, Eine Untersuchung über das Hauptproblem der Religionsphilosophie mit besonderer Berücksichtigung d. engl. Agnosticismus. Phil. Diss. 1908 (44 S. 8). — O. Hermann, Die Grundlagen der Möglichkeit religiöser Erziehung. I. Geschichtl. Teil. Phil. Diss. 1908 (IV, 52 S. 8). — Ch. P. Oikonomos, Die pädagogischen Anschauungen des Adamantios Korais und ihr Einfluss auf das Schulwesen und das politische Leben Griechenlands nebst einem Abriss der geschichtl. Entwicklung des griech. Schulwesens von 1453 bis 1821. Phil. Diss. Leipzig 1907 (XI, 116 S. 8). — A. Richter, Geschichtsphilos. Untersuchungen über den Begriff der Persönlichkeit. Phil. Diss. Langensalza 1907 (V, 89 S. 8). — A. Sendler, Die metaphys. Grundlagen mathemat. Naturbetrachtung bei Kant und Fries. Phil. Diss. Wohlau 1908 (VIII, 71 S. 8). — P. Torge, Unterweltsvorstellung und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament. Theol. Diss. Heidelberg 1907 (46 S. 8).
- Kiel.** W. Bruhn, Theosophie und Theologie. Theol. Diss. Glückstadt 1907 (VI, 202 S. 8). — P. Odefey, Das gotische Lucas-Evangelium. Ein Beitrag zur Quellenkritik u. Textgeschichte. Phil. Diss. Flensburg 1908 (142 S. 8).
- Königsberg.** P. Buchholz, Das religiöse Bewusstsein nach Schleiermacher. Phil. Diss. Praust 1907 (98 S. 8). — P. Wiechert, Ueber die Sprache der einzigen schottischen Bibelübersetzung von Murdoch Nisbet. I. Lautlehre. Phil. Diss. 1908 (121 S. 8).
- Leipzig.** P. Dietering, Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkte moderner Erziehungsbestrebungen gewürdigt. Phil. Diss. 1908 (XVIII, 222 S. 8). — W. Friedrich, Die Pädagogik Johann Friedrich Flattichs im Lichte ihrer Zeit u. der modernen Anschauung. Phil. Diss. Langensalza 1908 (VI, 135 S. 8). — H. Hasse, Die Richtungen des Erkennens bei Schopenhauer mit besonderer Berücksichtigung des Rationalen und Irrationalen. Phil. Diss. 1908 (110 S. 8). — G. Hoppe, Die Pädagogik Herders, dargestellt auf dem Grunde seiner religiös-metaphysischen und ethischen Anschauungen. Phil. Diss. 1908 (VI, 79 S. 8). — F. Müssler, Wilhelm v. Humboldts pädagogische Ansichten im Lichte seiner ästhetischen Lebensauffassung. Phil. Diss. Langensalza 1908 (114 S. 8). — F. Praetorius, Das niedere Schulwesen Lübecks im 17. u. 18. Jahrhundert. Phil. Diss. Schönberg i. M. 1908 (XV, 213 S. 8). — F. Priegel, Die Christianisierung der Fürstentümer Reuss. Theol. Diss. (Königsbrück 1908) (46 S. 8, 1 Karte). — F. Reich, Die Kulturphilosophie Friedrich Theodor Vischers. Phil. Diss. Kamenz i. Sa. 1907 (81 S. 8). — P. Roth, Leibnizens Polemik gegen Locke auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie. Phil. Diss. 1907 (74 S. 8). — R. Schultz, Die Machsche Erkenntnistheorie. Darstellung und Kritik. Phil. Diss. Berlin 1908 (216 S. 8). — K. Schwarze, Die Ethik Herbert Spencers. Phil. Diss. Altenburg 1907 (98 S. 8). — R. Wickert, Die Pädagogik Schleiermachers in ihrem Verhältnis zu seiner Ethik. Phil. Diss. 1907 (VIII, 155 S. 8). — H. Windisch, Die Entsündigung des Christen nach Paulus. Theol. Diss. 1908 (132 S. 8). — A. Ziechner, Herbarts Aesthetik, dargestellt mit bes. Rücksicht auf seine Pädagogik u. im Zusammenhange mit der Entwicklung der Aesthetik an der Wende des 18. zum 19. Jahrh. betrachtet. Phil. Diss. (1908) (VIII, 189 S. 8).
- Marburg.** N. Hartmann, Ueber das Seinsproblem in der griechischen Philosophie vor Plato. Phil. Diss. 1908 (81 S. 8). — F. Rademaker, Kants Lehre vom inneren Sinn in der „Kritik der reinen Vernunft“. Phil. Diss. 1908 (45 S. 8). — R. Stehfen, Die Wiedertaufe in Theorie und Praxis der röm.-kath. Kirche seit dem tridentinischen Konzil. Theol. Diss. 1908 (47 S. 8).
- München.** K. Adam, Die Eucharistielehre des heiligen Augustin. Theol. Hab.-Schr. Paderborn 1908 (V, 163 S. 8). — M. Buchner, Die innere weltliche Regierung des Bischofs Mathias Ramung (1464–1478). Phil. Diss. Speier 1907 (X, 48 S. 8). — F. Endres, Die Errichtung der Münchener Nuntiaturn u. der Nuntiaturstreit bis zum Emser Kongress. Phil. Diss. Erlangen 1908 (47 S. 8). — H. Erhard, Die Psychologie als angebliche Grundlage von Geschichte u. Sozialökonomik. Phil. Diss. 1908 (57 S. 8). — B. Frischkopf, Die Psychologie der neuen Löwener-Schule. Phil. Diss. Luzern 1908 (91 S. 8). — E. v. Gebattel, Bemerkungen zur Psychologie der Gefühlirridation. Phil. Diss. Leipzig 1907 (59 S. 8). — J. Hösl, Kardinal Jakobus Gaetani Stefaneschi. Phil. Diss. Berlin 1908 (VIII, 30 S. 8). — W. Homanner, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Theol. Diss. Freiburg i. B. 1908 (VI, 123 S. 8). — A. M. Koeniger, Die Sendgerichte in Deutschland. Bd. 1. Theol. Hab.-Schr. 1907 (XVI, 203 S. 8). — E. Lutz, Die Psychologie Bonaventuras. Phil. Diss. Münster i. W. 1908 (61 S. 8). — G. Romig, Die Gesinnung nach der Lehre Schleiermachers. Phil. Diss. 1908 (86 S. 8). — A. Scharnagl, Das feierliche Gelübde als Eehindernis in seiner geschichtlichen Entwicklung. Theol. Diss. Freiburg i. B. 1907 (67 S. 8). — J. Schinnerer, Die kirchliche Glasmalerei zur Zeit der Spätgotik und Frührenaissance in Nürnberg. Phil. Diss. 1908 (59 S. 8). — K. J. Staub, Graf L. N. Tolstois Weltanschauung u. ihre Entwicklung. Phil. Diss. Kempten

- 1907 (VII, 179 S. 8). — H. Vjogels, St. Augustins Schrift De consensu evangelistarum. Theol. Diss. Freiburg i. Br. 1908 (48 S. 8).
- Münster.** H. Berentelg, Der Schmalkaldische Krieg in Nordwestdeutschland. Phil. Diss. Rostock i. M. 1908 (VIII, 92 S. 8). — B. Geyer, Die Sententiae divinitatis herausgegeben und untersucht. Theol. Diss. 1907 (47 S. 8). — B. Poppe, Alexander Gottlieb Baumgarten. Seine Bedeutung u. Stellung in d. Leibniz-Wolffischen Philosophie u. seine Beziehungen zu Kant. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1907 (258 S. 8). — K. Sommer, Die Wahl des Herzogs Clemens August von Bayern zum Bischof von Münster und Paderborn (1719), zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge im Erzstift Cöln (1722), zum Bischof von Hildesheim und Osnabrück (1724 u. 1728). Phil. Diss. Hildesheim 1908 (80 S. 8). — J. Terwiel, Rousseaus Ansichten über die geistige Entwicklung des Kindes und die heutige Kinderpsychologie. Phil. Diss. 1908 (110 S. 8). — W. Warstat, Das Tragische. Phil. Diss. Leipzig 1908 (73 S. 8). — E. Weber, Die Einführung der Reformation in Hessen (Die Synode von Homberg 1526) und der Franziskaner Nikolaus Herborn. Theol. Diss. Kassel 1907 (63 S. 8).
- Rostock.** W. Walther, Heinrich VIII. von England und Luther. Rede zur Feier des 28. Februar 1908. Leipzig 1908 (46 S. 8).
- Strassburg.** A. Amrhein, Gotfried IV., Schenk von Limpurg, Bischof von Würzburg und Herzog zu Franken 1442–1455. Kath.-theol. Diss. Würzburg 1908 (151 S. 8). — W. Braun, Luthers Klostererlebnis. Ev.-theol. Diss. Berlin 1908 (71 S. 8). — K. Ziesché, Die Naturlehre Bonaventuras. Phil. Diss. Fulda 1908 (101 S. 8).
- Tübingen.** S. Aicher, Kants Begriff der Erkenntnis verglichen mit dem des Aristoteles. Phil. Diss. Halle a. S. 1907 (XII, 137 S. 8). — C. Baur, Das Raumproblem bei Herbert Spencer. Phil. Diss. 1908 (65 S. 8). — J. Drehmann, Papst Leo IX. u. die Simonie. Phil. Diss. Leipzig 1908 (IX, 96 S. 8). — F. Hagemeyer, Gibea, die Stadt Sauls. Phil. Diss. Halle a. S. 1908 (39 S. 8). — G. Howells, The Bhagavad Gita and the New Testament. Phil. Diss. Cuttack 1907 (58 S. 8). — K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen u. Römern u. ihr Fortleben in christlichen Legenden. Phil. Diss. 1907 (XII, 73 S. 8). — J. Lewy, Mose ben Maimuni's Mischnah-Kommentar zum Traktat Baba Bathra (Kap. 5–10). Phil. Diss. Berlin 1907 (67 u. 37 S. 8). — F. Lipsius, Kritik der theologischen Erkenntnis. Phil. Diss. Berlin 1904 (212 S. 8). — A. Müller, Zur Ueberlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. Phil. Diss. 1908 (IX, 94 S. 8). — A. Ott, Die Abgaben an den Bischof bzw. Archidiakon in der Diözese Konstanz bis zum 14. Jahrhundert. Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1907 (73 S. 8). — F. M. Schiele, Die Reformation des Klosters Schlüchtern. Ev.-theol. Hab.-Schr. 1907 (VII, 144 S. 8). — H. Stahn, Die Simonsage. Eine religionsgeschichtl. Untersuchung über Richter 13–16. Phil. Diss. Göttingen 1908 (81 S. 8). — G. Vöhringer, Die ethischen Prinzipien der Erziehungslehre Schleiermachers. Phil. Diss. Dresden-Blaeswitz 1907 (66 S. 8). — L. Zoepf, Beiträge zur Hagiographie im 10. Jahrh. Phil. Diss. Leipzig 1908 (VI, 108 S. 8).
- Würzburg.** A. Grünbaum, Ueber die Auffassung der Gleichheit. Ein Beitrag zur Psychologie der Abstraktion. Phil. Diss. Leipzig 1908 (145 S. 8). — J. Klug, Jesus Christus, der menschengewordene Logos Gottes. Theol. Diss. 1908 (111 S. 8). — L. W. Legowski, Beiträge zur experimentellen Aesthetik. Phil. Diss. Leipzig 1908 (81 S. 8). — H. Paulus, Die Gottesbeweise Eduard von Hartmanns, deren Darlegung und Kritik. Phil. Diss. 1907 (163 S. 8). — G. Sattel, Martin Deutinger als Ethiker, ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Ethik im 19. Jahrh. Theol. Diss. Paderborn 1908 (VI, 304 S. 8).
- (Schweizerische. 1907/8.)
- Basel.** P. Häberlin, Herbert Spencers Grundlagen der Philosophie. Eine krit. Studie. Phil. Hab.-Schr. Leipzig 1908 (VI, 208 S. 8).
- Bern.** M. Barol, Menachem Ben Simon aus Posquières und sein Kommentar zu Jeremia u. Ezechiel. Phil. Diss. Berlin 1907 (VIII, 58 S. 8). — Ch. Bogratschoff, Entstehung, Entwicklung und Prinzipien des Chassidismus. Nach Simeon Dubnow u. der originalen chassidischen Literatur. Phil. Diss. o. J. (64 S. 8). — P. Gillardon, Nikolaischule und Nikolaikloster in Chur im 17. Jahrh. Bunderische Schulbestrebungen in dieser Zeit. Phil. Diss. 1907 (176 S. 8). — L. Gottselig, Die Logik Salomon Maimons. Phil. Diss. 1908 (IV, 41 S. 8). — L. Schoch, Silvio Pellico in Mailand 1809–1820. Phil. Diss. 1907 (IV, 137 S. 8). — S. Ullmann, Geschichte der spanisch-portugiesischen Juden in Amsterdam im 17. Jahrhundert. Phil. Diss. 1908 (77 S. 8). — A. Wenke, Junghegellum u. Pietismus in Schwaben. Ein Kulturbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. 1907 (112 S. 8).
- Freiburg.** Ch. Burnier, La morale de Sénèque et le néostocisme. Phil. Diss. 1907 (105 S. 8). — O. Hoerth, Das Abendmahl des Leonardo da Vinci. Ein Beitrag zur Frage seiner künstlerischen Rekonstruktion. Phil. Diss. 1907 (113 S. 8). — U. Lampert, Die rechtliche Stellung der Landeskirchen in den Schweizerischen Kantonen. Rektoratsrede 1908 (60 S. 8). — J. H. H. Sassen, Hugo von St. Cher. Seine Tätigkeit als Kardinal 1244–1263. Phil. Diss. 1908 (XVI, 169 S. 8). — E. Wymann, Die Schicksale des katholischen Kultus in Zürich seit Ausgang der Reformation bis zur Gründung einer neuen kathol. Pfarrei. Phil. Diss. 1907 (VIII, 106 S. 4 u. 2 Taf.).

Genf. H. Chaix, Le Psautier huguenot. La formation et son histoire dans l'église réformée. Theol. Diss. 1907 (115 S. 8). — D. Cocorda, Le problème du livre de Job et la personnalité de l'auteur. Theol. Diss. 1908 (96 S. 8). — R. Ducasse, Mahomet dans son temps. Thèse théol. (IV, 100 S. 8). — P. Dumont, Nicolas de Bóguelin (1714–1789). Fragment de l'histoire des idées philosophique en Allemagne dans la seconde moitié du XVIIIème siècle. Thèse let. Neuchâtel 1907 (VI, 212 S. 8). — R. Hoffmann, Kierkegaard et la certitude religieuse. Thèse théol. 1907 (168 S. 8). — R. Hoffmann, La notion de l'Être suprême chez les peuples non civilisés. Thèse théol. 1907 (142 S. 8). — C. E. Muller, Essai sur la notion d'autorité chez Aug. Sabatier. Thèse théol. 1908 (II, 94 S. 8). — R. Ostermann, Contribution à l'étude expérimentale de la prière chrétienne. Thèse théol. 1907 (103 S. 8). — N. René, De l'hostilité des classes laborieuses à l'égard du christianisme. Thèse théol. 1907 (64 S. 8). — P. Reys, Etude sur quelques points de l'histoire de la tolérance au Canada et aux Antilles. XVIe et XVIIe siècles. Thèse théol. 1907 (83 S. 8).

Zürich. J. I. Höchle, Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der Stadt und Grafschaft Baden bis 1535. Phil. Diss. 1907 (210 S. 8). — W. Klinke, Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798–1803). Phil. Diss. (VIII, 176 S. 8 u. 7 Tab.). — C. Negentzoff von Gabrovo, Das Prinzip der Selbsttätigkeit in der Pädagogik Fr. Fröbels. Phil. Diss. 1908 (101 S. 8). — A. Reybekiel, Das biologische Prinzip in den moral-philosophischen Anschauungen W. Rolphs, M. Guyaus u. Fr. Nietzsches. Phil. Diss. Krakau 1906 (II, 90 S. 8).

Personalien.

Am 2. August starb in Heidelberg Geheimrat D. Dr. Adolf Haus-rath, früher ordentlicher Professor der Theologie an der Heidelberger Universität und Ehrenbürger der Stadt Heidelberg im 73. Lebensjahre.

Eingesandte Literatur.

Systematische Theologie: Eckert, Alfred, Einführung in die Prinzipien und Methoden der evangelischen Theologie. Leipzig, G. Strübing (M. Altmann) (VII, 512 S. gr. 8). 7,50 Mk. — Kattenbusch, Ferdinand, Ehren und Ehre. Eine ethisch-soziologische Untersuchung. Giessen, Alfred Töpelmann (J. Ricker) (60 S. 8). 1,25 Mk. — Hunzinger, W., Das Christentum im Weltanschauungskampf der Gegenwart. (Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellung aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre.) Leipzig, Quelle & Meyer (154 S. 8). Geb. 1,25 Mk. — Söderblom, Nathan, Vater, Sohn und Geist unter den heiligen Dreieinheiten und vor der religiösen Denkweise der Gegenwart. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 58.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (III, 73 S. gr. 8). 1,80 Mk. — Volkmann, Paul, Fähigkeiten der Naturwissenschaften und Monismus der Gegenwart. Vortrag am 19. April 1909 im wissenschaftlichen Predigerverein zu Königsberg i. Pr. gehalten und mit einem Nachwort versehen. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner (38 S. gr. 8). 1 Mk.

Verlag von Dörrfling & Franke in Leipzig.

Glaubensregel, heilige Schrift und Taufbekenntnis.

Untersuchungen
über die dogmatische Autorität, ihr Werden und ihre
Geschichte, vornehmlich in der alten Kirche

von

D. Dr. Johannes Kunze,

ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Greifswald.

560 Seiten. — Preis 15 Mark.

Die Untersuchung ist mit allseitiger Gelehrsamkeit und grossem Scharfsinn geführt und die Arbeit der Beachtung zu empfehlen.

Funk in Tüb. Quartalsschrift.

... Das Buch mit seiner gründlichen historischen Fundamentierung ist vorzüglich geeignet zur Orientierung in der Bekenntnisfrage. ...

Theol. Lit.-Bericht.

... Die Bedeutung seines Werkes liegt darin, dass er klar gesehen hat, dass der Begriff regula fidei alles in sich schliesst, was mit Recht apostolisch genannt werden kann. ... In Wahrheit etwas ganz Neues. Teologisk Tidschrift.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.